

Fort mit allem Unnützen

Autor(en): **Bänninger, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **9 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stem die Zinsüberschüsse oft auf andere Weise verbraucht. Man wird mit diesem Modus in 20 Jahren die betrübliche Feststellung machen müssen, dass die vorübergehenden Schulden in den meisten Fällen immer noch in gleicher Höhe bestehen, während bei einer meistens durchaus tragbaren Amortisation von beispielsweise $\frac{1}{2}$ % auf I. Hypotheken eine systematische Entschuldung vor sich gehen würde, was auch schon mit Rücksicht auf die normale Entwertung der Liegenschaften begrüssenswert wäre. Man wird alsdann kaum mehr von einer I. Hypothek im Sinne der heutigen Begriffe sprechen können, denn die Belehnungsgrenze ist möglicherweise im gegebenen Zeitpunkte nicht mehr maximal $\frac{2}{3}$ des Verkehrswertes, sondern voraussichtlich wesentlich mehr. Da bei dem heutigen intensiven Wettbewerb um gute Hypothekendarlehen ein freiwilliges Abkommen kaum denkbar ist, darf man deshalb wohl

mit Recht die Frage aufwerfen, ob da nicht von Staates wegen im Interesse einer Gesundung und einer systematischen Entschuldungsaktion auf lange Sicht für alle Hypotheken jährliche Amortisationen verlangt werden sollten. Es steht ohne weiteres fest, dass ein derartiges Vorgehen geeignet wäre, zur Gesundung der heutigen Verhältnisse beizutragen, und wir zweifeln nicht daran, dass es sich, auf lange Sicht gesehen, als ausserordentlich nützliche Massnahme erweisen würde. Ob sich diese Amortisation auch auf landwirtschaftliche Hypotheken erstrecken liesse, wollen wir hier nicht weiter untersuchen. Wir geben zu, dass hierbei etwas andere Verhältnisse vorliegen, aber soviel steht auf jeden Fall fest, dass die Situation der Landwirtschaft heute eine andere, bessere wäre, wenn das Prinzip gesunder Amortisationen frühzeitig erkannt und auch durchgeführt worden wäre.»
K. St.

W O H N G E S T A L T U N G

Fort mit allem Unnützen

Einige Gedanken anlässlich der Frühjahrsreinigung.

Von Gertrud Bänninger

Wie der Drache seinen Schatz hütet, so hüten viele Hausfrauen ihren Hausrat. Jahraus, jahrein kommt auch nicht das geringste Fetzenchen aus dem Haus. Alles wird aufbewahrt und irgendwo verstaut. Ich kenne Haushaltungen, wo fast die Hälfte der Sachen ausschliesslich dazu da sind, um einmal im Jahre verlüftet und frisch eingeräumt zu werden.

Viel besser für unsern Haushalt wäre der Grundsatz: «Fort mit allem Unnützen!» Eine Frühjahrsreinigung ist gar nicht so altmodisch und überlebt, wie manche Hausfrau glaubt, nur sollten wir dabei weniger putzen und mehr denken. Wir wollen dieses Jahr bei unserer Frühjahrsreinigung einmal weniger jedem Stäubchen, aber um so mehr unsern vielen Haushaltungs-«Ladenhütern» nachjagen.

Gewiss ist es wahr: Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert. Und wenn eine Frau von Altem und Gebrauchtem nichts verwenden will, so hat sie auch keine Neuanschaffungen verdient. Aber das Aufbewahren an sich ist noch lange keine Tugend.

Sachen, die wir nicht gerade brauchen, bewahren wir im allgemeinen dann auf, wenn sie einen gewissen Wert repräsentieren. Gerade das ist falsch und der Hauptgrund, weshalb sich in unserer Haushaltung soviel wertloses Zeug anhäuft. Nicht der «Handelswert» einer Sache sollte ausschlaggebend sein, wenn es sich um die Entscheidung handelt: Behalten oder Fortgeben. Es kommt ausschliesslich darauf an, wieviel Wert die Sache für uns persönlich und innert der nächsten Zeit hat.

Sicher repräsentiert Grosspapas Schlafrock einen Wert, doch nur, wenn er benützt wird. Wenn ich ihn im Schrank aufbewahre für wer weiss welchen Zweck und in wer weiss wieviel Jahren, so nützt der Schlafrock überhaupt nichts, und ausserdem ist er nach 10 Jahren nur noch halb so gut wie vorher. Warum behalten wir ihn dennoch wie ein Heilig-

tum auf? Gestehen wir es ganz offen: Einmal deshalb, weil wir ihn nur uns selber gönnen, und zweitens wegen der Erinnerung an Grosspapa. Es sind also im Grunde zwei nicht besonders edle Herzensregungen, die uns veranlassen, den Schlafrock den Motten zu opfern: Geiz und Sentimentalität.

Ich habe einen Bekannten, der, wie jedermann, auf einige Zeitschriften abonniert ist. Er hat die Eigenschaft, dass er alle gelesenen Hefte säuberlich aufbewahrt. Warum, mag er selber kaum wissen, denn gelesen werden sie nur einmal. Vielleicht, dass es ihm Freude macht, seine Stösse von gelben und grünen Blättern Jahr für Jahr anwachsen zu sehen. Ich weiss nur, dass das seiner Frau absolut keine Freude macht. Es mag eine kleine Liebhaberei sein, alles Gedruckte aufzubewahren, aber es ist eine mühsame und sehr langweilige Liebhaberei. Wenn Sie eine Zeitschrift haben, die Sie wirklich interessiert, und in der Sie von Zeit zu Zeit blättern, so lassen Sie jeden Jahrgang binden und bewahren Sie die Bände im Bücherschrank auf. Alle andern gelesenen Zeitschriften kommen dahin, wo sie hingehören. Es gibt genug Institutionen, die froh sind über billigen Lesestoff, zum Beispiel jedes Spital oder auch ein Altersheim.

Vielleicht haben Sie es auch schon erlebt, dass Ihrem Manne plötzlich die Kragenummer 39 zu eng wurde? Was machten Sie da mit den zu engen Kragen? Natürlich reute es Sie, sie fortzugeben, denn sie waren noch wie neu. Und was ist das Resultat? Ihr Mann muss sich täglich ärgern, weil ihm gewöhnlich die zu kleinen Nummern in die Hände kommen, wenn er, bevor er auf den Zug geht, in der Hast noch einen frischen Kragen anziehen will. Einen engen Kragen kann man nie weiter machen, deshalb fort damit!

Sie kennen gewiss das obligate Schicksal eines weißseidenen Hochzeitskleides! Tragen kann man ein Weißseidenes nirgends. Also hängt es lange



Die « nützlichen » Hochzeitsgeschenke.

Zeichnung von A. Riemer

unbenützt im Schrank. Besser, als 20 Jahre zu warten und dann vielleicht aus dem, was noch Gutes daran bleibt, ein Blüschchen zu machen, ist es, das nächste Mal, wenn wir ein gutes Kleid nötig haben, das Kleid zu zertrennen, den Stoff zu färben und daraus ein brauchbares Kleid herzustellen.

Alte Schuhe und ausgetragene Herrenkleider werden nicht schöner durch das Aufbewahren. Mehr als ein altes Kleid für Haus und Garten hat Ihr Mann gewiss nicht nötig. Also fort mit allen übrigen und fort mit den alten Schuhen!

Ich erinnere mich, dass wir zu Hause eine ganze Schachtel voll alter Schlüssel aufbewahrten. Man getraute sich nicht, sie zum alten Eisen zu werfen. Jedesmal, wenn irgendwo ein Schlüssel fehlte, musste der ganze Vorrat durchprobiert werden, aber natürlich jedesmal ohne Erfolg. Ich behalte alte Schlüssel nie länger als zwei Jahre auf, denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein Schlüssel ohne ein dazu passendes Schlüsselloch in einer Haushaltung keinen Wert hat.

Ich kenne eine alte Dame, die jedes Jahr mit freudiger Rührung vier Schubladen auskramt und an die Sonne legt. Da findet sie ein schottisches Stöffchen vom Sonntagskleid ihrer jetzt erwachsenen Tochter, dort eine Zottel von der Mütze ihres Sohnes. Um keinen Preis gäbe sie diese mit lieben Erinnerungen verknüpften Sachen her. Wir wollen diese gute Frau gewiss nicht verdammen, und wenn sie genug Zeit und Platz hat, wollen wir ihr die Freude gönnen. Es hat aber sicher einen grössern Wert, auf solche Spezialfreuden zu verzichten und dafür unsere Liebe der lebendigen Welt zu schenken, statt den toten Erinnerungen.

Wir sollten nicht der Erinnerung halber Dinge aufbewahren. Wenn eine Mutter einiges ihrer Kleinkinderausstattung aufspeichert im Gedanken an spätere Enkelkinder, so ist das natürlich etwas anderes. Aber auch da sollte sie die Sachen, die eine lange Lagerung nicht vertragen, wie z. B. alles Wollene, lieber einer andern Mutter schenken, die gerade Bedarf daran hat.

Aehnlich ist es mit dem Kinderspielzeug. Natürlich ist es nett, wenn Sie ihrem Enkel einmal Bauklötzchen schenken können mit der Erklärung: « Damit hat dein Vater schon gespielt. » Aber das heisst noch nicht, dass man Kisten und Kästen mit ganzem und zerbrochenem Kinderspielzeug versperren soll.

In das gleiche Kapitel gehören die unnötigen Möbel, welche wir alle besitzen.

Versuchen Sie, bei der diesjährigen Frühjahrsreinigung Ihre Möbel ein wenig umzustellen. Wahrscheinlich finden Sie dabei, dass noch manches unnütz herumsteht in Ihrer Wohnung. Eine Jardinière z. B., die Sie gar nicht brauchen und nur aufstellen, weil Sie sie gerade haben. Machen Sie es sich zum Grundsatz: Nie etwas brauchen, nur weil man es hat, sondern nur das behalten, was man braucht. Ein Handausguss ohne Wasser, der das Zimmer zieren soll, ist ein Unsinn, ebenso eine Jardinière ohne Blumen oder ein Spieltisch, auf dem man nicht spielt. Sehen Sie einmal Ihre Wohnung darauf hin an, wieviel Unnützes herumsteht, das Ihnen nur unnötige Arbeit verursacht. In eine Wohnung gehört nur das, was man zum Wohnen unbedingt braucht, was in irgendeiner Weise den Komfort erhöht.

Es ist merkwürdig, wie eng viele Leute mit ihren Möbeln verwachsen sind, auch wenn diese Möbel

weder besonders schön sind, noch irgendwie den Charakter von alten Familienstücken tragen. Wie manche Witwe mit einer kleinen Rente plagt sich in einer viel zu grossen Fünfstückwohnung, während sie in einer Zweizimmerwohnung das schönste Leben führen könnte! Lieber mietet sie Zimmer aus, lieber isst sie nur einmal in der Woche Fleisch, als dass sie sich von ihrem Mobiliar trennt. Nicht sie braucht die fünf Zimmer, sondern ihre Möbel. Die Erhaltung des Mobiliars ist ihr eigentlicher Lebenszweck geworden.

Hängen wir doch unser Herz nicht zu sehr an leblose Gegenstände! Es gibt höhere Lebensgüter als eine alte Biedermeierkommode oder den Armstuhl eines Verstorbenen.

Wenn die Kinder heiraten, so sollten die Eltern die Gelegenheit benutzen, um ihnen alle entbehrlichen Gegenstände mitzugeben. Dann nützen sie etwas, später, beim Tode der Eltern, besitzen die Kinder gewöhnlich bereits genügend eigenen Hausrat und können mit den geerbten Sachen nicht mehr viel anfangen.

Natürlich gibt es Sachen, die wenig gebraucht werden und doch aufbewahrt werden müssen. Ich habe das System, alles, was ich selten brauche, in einzelne Pakete zu verpacken und den Inhalt deutlich anzuschreiben. Diese Pakete versorge ich in einer grossen Truhe. Ich lege mir gleichzeitig ein

Verzeichnis an über alle an einem bestimmten Ort aufbewahrten Sachen. Wenn ich dann während des Jahres etwas brauche, so muss ich mich nicht erst lange besinnen oder, was noch schlimmer ist, stundenlang herumsuchen. Das, was zum Verschenken ist, gebe ich sofort weg, beschädigte Sachen prüfe ich genau, ob sich eine Reparatur lohnt. Lohnt sie sich, so lasse ich sofort reparieren, wenn nicht, von der Heilsarmee abholen.

Früher war es ein Gebot, jedes Fenster doppelt und dreifach mit Vorhängen zu verkleiden. Ich persönlich sehe viel lieber wenig Vorhänge und statt dessen Licht und Sonne. Prüfen Sie einmal Ihre Fensterverkleidungen bei Ihrer nächsten Frühjahrswäsche auf ihre Entbehrlichkeit hin! Nur weil Sie eine gewisse Menge Vorhänge haben, ist es noch lange nicht gesagt, dass sie alle hängen müssen.

Die meisten Wohnungen sind sowieso nicht allzu sonnig. Ist nun wirklich nötig, dass wir die Sonne noch fernhalten durch eine dreifache Mauer: durch Brise-Bise, Ziehvorhänge und eine nochmalige Garnitur Staubfänger, die sogenannten Dekorationsvorhänge? Wenn ein Fenster so gelegen ist, dass man nicht hineinsehen kann, macht man in vielen Fällen gute Erfahrungen dadurch, dass man die Vorhänge überhaupt ganz beseitigt.

Das Mobiliar ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Mobiliars willen.

VERBANDSNACHRICHTEN

Gemeinnützige Baugenossenschaft Küsnacht-Zürich

Küsnacht, Freitag, 2. März 1934, fand im «Ochsen» die 8. ordentliche Generalversammlung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Küsnacht (GBK) statt.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. H. Frey, stellte in der Begrüssung der zirka 40 Anwesenden fest, dass die Einladung zum Besuche, wie auch zu allfälligen schriftlichen Eingaben, rechtzeitig erfolgt sei.

Das Protokoll der Generalversammlung 1933 wurde verlesen und genehmigt. Im Anschluss an den gedruckten Geschäftsbericht, der in den Händen aller Mitglieder liegt, erinnerte der Vorsitzende an den Einbau einer Zweizimmer-Mansardenwohnung im Hause Feldstrasse 2 der obern Kolonie, sowie an einige anderweitige Erneuerungen. Die Übernahme der Kosten für die Treppenhausbeleuchtung durch die GBK bedeutet für die Mieter eine bescheidene Mietzinssenkung.

Gemäss den neuen Statuten umfasst die GBK nur noch einerlei Mitglieder, nämlich solche mit voll einbezahlten Anteilscheinen, den andern wurde ihr Eintrittsgeld zurückerstattet, was mit andern Austritten zusammen eine Verminderung der Mitgliederzahl um 16 auf den Bestand von 109 zur Folge hatte. Beinahe sämtlichen Mitgliedern, welche sich um Wohnungen in der Kolonie bewarben, konnte eine solche zugewiesen werden.

Der gedruckte Jahresbericht stellt mit Genugtuung ein Schwinden von Reibereien und Streitigkeiten unter den Koloniewohnern fest, doch mahnte der Vorsitzende in ernsten Worten zu weiterer Verträglichkeit. Erhöhte Rücksichtnahme muss auch verlangt werden hinsichtlich des nächtlichen Musikbetriebes, der sich entgegen der klaren Bestimmungen der Hausordnung oft bis 23 Uhr ausdehnte.

Der Kassier, Herr Eugen Hegner, erläuterte einige Posten, sowie die Abschlüsse der ebenfalls gedruckt vorliegenden ausführlichen Jahresrechnung für 1933, der Revisorenbericht stellte die sachliche und formelle Richtigkeit der allseitig geprüften Rechnung, wie auch das Vorhandensein der verschiedenen Aktivbestände fest.

Die anwesenden Revisoren beglückwünschten die GBK zu der geschäftstüchtigen, sorgfältigen und umsichtigen Verwaltung durch ihren Vorstand und beantragten Abnahme von Bericht und Rechnung unter bester Verdankung an deren Ersteller. Auch der Antrag auf die bisher übliche Verzinsung der Anteilscheine zu 5% wurde zum Beschluss erhoben.

An Stelle des zurücktretenden Aktuars wurde Herr E. Moser gewählt, die übrigen in Wiederwahl fallenden Vorstandsmitglieder und der zweite Revisor wurden in ihrem Amte bestätigt. Unter «Verschiedenem» nahm der Vorstand einige Anregungen betreffend den Unterhalt von Plätzen, Strassen und Wegen der beiden Kolonien entgegen und versprach ihre bestmögliche Berücksichtigung. O. Br.